Lothar Schultes

Die einst schönste Villa von Linz

Denk!mal Wandel, hg. v. Klein, Fuchsjäger, Reimann-Pichler, 2026, S. 259–272
https://doi.org/10.25364/978-3-903374-51-5_15

© 2026 bei Lothar Schultes
Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz, ausgenommen von dieser Lizenz sind Abbildungen, Screenshots und Logos.

Lothar Schultes, Kunsthistoriker und bildender Künstler, inode.645805@inode.at

Zusammenfassung

Der Beitrag rekonstruiert die Baugeschichte, Ausstattung und wechselvolle Nutzung der Hatschek-Villa (vormals Villa Hirsch) auf der Linzer Gugl. Die von Fellner und Helmer entworfene und später von Mauriz Balzarek erweiterte Anlage zählte zu den bedeutendsten Villenbauten der Stadt. Ihre Geschichte reicht vom repräsentativen Wohnsitz jüdischer Unternehmerfamilien über die Nutzung als Amtssitz des nationalsozialistischen Gauleiters bis zum Schwesternwohnheim. Trotz ihrer architekturhistorischen und gesellschaftspolitischen Bedeutung wurde die Villa 1972 abgebrochen.

Im Kontext des Projekts „Transformative Prozesse“ unterstreicht der Beitrag den Wert wissenschaftlicher Aufarbeitung und Vermittlung. Im Vergleich mit der Villa Albrecher-Leskoschek in Graz zeigt sich, wie die Erinnerung an verlorene Bauwerke neue Zugänge zur Architekturgeschichte eröffnet und das Bewusstsein für einen verantwortungsvollen Umgang mit baukulturellem Erbe stärkt.

Schlagwörter: Villa, Kulturerbe, Denkmalpflege, Erinnerungskultur

Linz’s Once-Most-Beautiful Villa

Abstract

This article reconstructs the architectural history, interior design, and changing uses of Villa Hatschek (formerly the Villa Hirsch) on the Linzer Gugl. Designed by Fellner and Helmer and later extended by Mauriz Balzarek, the villa was one of the city’s most significant residential buildings. Its history spans its use as a prestigious residence for Jewish entrepreneurial families, its occupation as the official residence of the National Socialist Gauleiter, and its subsequent use as a nurses’ residence. Despite its architectural and sociopolitical significance, the villa was demolished in 1972.

Within the context of the project *Transformative Processes,* the article highlights the importance of scholarly research and public dissemination. A comparison with Villa Albrecher-Leskoschek in Graz demonstrates how the memory of lost buildings can open up new perspectives on architectural history and strengthen awareness of the need for a responsible approach to architectural heritage.

Keywords: villa, cultural heritage, monument preservation, culture of remembrance

Dies Prachtvoller jüdischer Familiensitz, repräsentative Gartenvilla des Eternit-Erfinders, Amtssitz des Gauleiters von *Oberdonau*, Sitz des Amerikanischen Besatzungskommandos und zuletzt Schwesternwohnheim: das ist die wechselvolle Geschichte jener Villa, die heute zu den Sehenswürdigkeiten der Stadt gehören würde, wäre sie nicht 1972 abgerissen worden.

Zu den schönsten Teilen von Linz gehört das Villenviertel auf dem Bauernberg südwestlich der Innenstadt. Nachdem der Verschönerungsverein 1885 begonnen hatte, das Gebiet aufzuschließen und in ein Naherholungsgebiet umzugestalten, erhielt der jüdische Großkaufmann und Industrielle Wilhelm Hirsch 1899 die Genehmigung zum Bau einer großen Villa auf der Anhöhe der „Gugl“ (Abb. 1). Diese verdankte ihren Namen dem so genannten Guglhof, einem Herrenhaus im „englischen“ Stil, das an dieser Stelle stand.[1]



Abb. 1: Auf der Gugel 3, Hatschek-Villa (vorm. Hirsch-Villa).

Hirsch und seine Frau Josefa stammten beide aus Königswart (Kynzvart) in Böhmen. Er hatte 1876 die Linzer Manufaktur-Warenhandlung seines Schwiegervaters und 1885 auch das Handelshaus Kraus & Schober übernommen, aus deren Zusammenschluss 1910 am Linzer Hauptplatz das damals modernste Warenhaus der Stadt entstand. Im selben Jahr erhielt er den Franz-Joseph-Orden. Außerdem war

er in verschiedenen Verwaltungsräten tätig und gehörte zu den reichsten Männern der Monarchie.[2]

Die Gugl-Villa wurde im Mai 1899 begonnen und ist bereits im Adressbuch des Folgejahrs als Sommersitz von Wilhelm Hirsch vermerkt.[3] 1904 ist er dort mit seinem Schwiegersohn Hans Falnbigl gemeldet, was die Fertigstellung des Baus und seiner Ausstattung voraussetzt.[4] Die erhaltenen Pläne sind vom berühmten Wiener Architektenduo Fellner & Helmer unterzeichnet, das 1899 am Höhepunkt seines gemeinsamen Schaffens stand. Kurz zuvor hatte es jeweils in Rekordzeit die Theater von Zagreb, Jassi (Iași, Rumänien), Budapest, Kecskemét und Berndorf, das Konzerthaus Ravensburg, den Kunstpavillon Zagreb und die Grazer Oper errichtet.[5] Die Ausführung der Villa Hirsch lag in den Händen von Ignaz Scheck und der Oberösterreichischen Baugesellschaft, des damals führenden Bauunternehmens des Landes, das in Linz bereits Großbauten wie das Petrinum und die Allgemeine Sparkasse errichtet hatte.

Die Villa folgt offenbar bewusst der Tradition adeliger Landsitze, wobei vor allem die ab 1869 inmitten eines großen Parks erbaute Villa Toskana in Gmunden als Vorbild zu nennen wäre. Diese wurde nach Plänen von Erzherzog Johann Salvator für seine Mutter, Großherzogin Maria Antonie von Neapel-Sizilien errichtet.[6] Vergleichbar sind die beherrschende Lage und die würfelförmige Grundstruktur des Baus mit je einem hohen Giebel auf jeder Seite. Die Ähnlichkeit war noch deutlicher, als das Glasdach der Toskana noch nicht durch den heutigen Turmaufbau ersetzt war. Unterschiede bestehen hauptsächlich in der betonten Regelmäßigkeit, die bei der Gugl-Villa einer abwechslungsreicheren Gestaltung wich.

Wie die historischen Fotografien zeigen, wurde der Bau genau nach den Plänen von Fellner & Helmer ausgeführt. Über einem Sockel erhoben sich die beiden Hauptgeschosse mit dem mächtigen Mansarddach. Er „zitierte" damit offenbar das nahe gelegene *Bergschlössl*, ein barockes, von einem großen Park umgebenen Landhaus.[7] Jede der Fassaden war durch einen Risalit akzentuiert. Die Hauptfront öffnete sich in drei großen, rundbogigen Türen zur Terrasse und über eine Freitreppe zum Garten. Die Nordwestecke zierte ein überkuppeltes Rundtürmchen, dem im Südosten eine Loggia mit rundbogigen Öffnungen entsprach. Auf diese Weise bot die Villa abwechslungsreiche, von allen Seiten interessante Ansichten.

Der vollendete Bau bewirkte, dass sich in der Folge zahlreiche Beamte, Kaufleute, Unternehmer, Architekten und Künstler am Römer- und Bauernberg ansiedelten, wodurch ein nobles Villenviertel entstand. Das unmittelbarstes Nachfolgewerk war aber die ähnlich prominent gelegene Villa Schröckenfux in Roßleithen (Bezirk Kirchdorf an der Krems), die der Linzer Architekt Johann Kreipl (Kreisch) im

Jahr 1900 für die Besitzer des dortigen Sensenwerks errichtete. Auch hier sind alle Fassaden leicht variiert und drei davon durch hohe Giebel betont. Der attraktive Bau wurde jüngst renoviert und als Hotel adaptiert – ein Glück, das dem Linzer Vorbild leider verwehrt blieb.[8] 1902 zitierten Fellner & Helmer bei der Villa Böhler in Kapfenberg selbst einzelne Elemente ihres Linzer Meisterwerks. 1904 baute Max Fabiani am Traunsee für den Textilfabrikanten Richard Faber einen Ansitz, der 1909 von Franz von Krauß und Josef Tölk mit einem Giebel und einem „Formalgarten" im Sinne der Gugl-Villa umgestaltet wurde.[9] Und schließlich griff auch Johann Kreipl nochmals 1914/15 in der Villa für den Kaufmann Amandus Heinisch in Linz (Dimmelstraße 1) auf das Linzer Vorbild zurück, etwa in der Dachform, den Giebeln und der Gartenterrasse. Sogar in Bauten der 1920er Jahre, wie der Villa Pappisch von Viktor Michaliczek (Linz, Donatusgasse 12), kehren die charakteristischen Schweifgiebel zitathaft wieder.[10]

Besonders eindrucksvoll war das Innere der Gugl-Villa. Ihr Zentrum bildete die über beide Geschosse reichende Halle mit der elegant und frei geschwungenen Treppe (Abb. 2). Sie muss ähnlich imposant gewirkt haben wie jene im Haus der Wissenschaftler in Lemberg (Lwiw) und im Palais Goetz in Brzesko (Kleinpolen), die ihr zum Verwechseln gleichen[11] Beide Bauten wurden von Fellner & Helmer 1897–1900 errichtet und sind heute bestens erhalten. Hier wie dort erfolgte die Beleuchtung durch ein Glasdach („Zierlichte"), das durch Dachfenster („Oberlichten") indirektes Licht erhielt. Wie die Pläne zeigen, wurde dafür in Linz im Mansardgeschoss ein großer Lichtschacht ausgespart. Das verspiegelte Feld am Treppenabsatz fing das Licht auf und täuschte effektvoll über die realen Raumgrenzen hinweg. Andererseits boten die Bereiche unter der Treppe Platz für intimere Rückzugsorte, etwa die Sitzgarnitur unter dem Aufgang. Eine Ecke mit reicher Wandgliederung und offenem Kamin wurde durch Marmorsäulen mit ionischen Kapitellen abgegrenzt.

Von außen war die Halle durch ein Foyer mit barocken (oder historistischen?) Polstermöbeln zugänglich. In der Mitte des Entrées stand der berühmte Zimmerbrunnen von Josef Hoffmann und Richard Luksch, der sich seit 1972 als Geschenk des letzten Eigentümers der Villa, Fritz Hatschek im Linzer Stadtmuseum Nordico befindet (Abb. 3). Dieses Meisterwerk des Wiener Jugendstils war 1902 in einer Gastausstellung der Wiener Sezession im Rahmen der *Deutsch-Nationalen Kunstausstellung* in Düsseldorf und 1903 auf der XVII. Ausstellung der Wiener Secession zu sehen.[12] An die Halle schloss der in zartem Neorokoko gestaltete Salon an, der ebenfalls durch Spiegel optisch erweitert wurde (Abb. 4). Die gewundene Treppe führte ins Obergeschoss, dessen Zimmer über eine Galerie erreichbar waren. Die Villa war voll unterkellert, wobei das niedrige, mit Fenstern versehene Souterrain

zunächst als Gärtnerwohnung diente. Zugleich bildete es einen Sockel, der den Bau wirkungsvoll emporhob. In der hohen Mansarde blieb die Mitte, wie erwähnt, zur Belichtung der darunter liegenden Halle frei, am Rand waren Dienerzimmer und Wirtschaftsräume untergebracht.

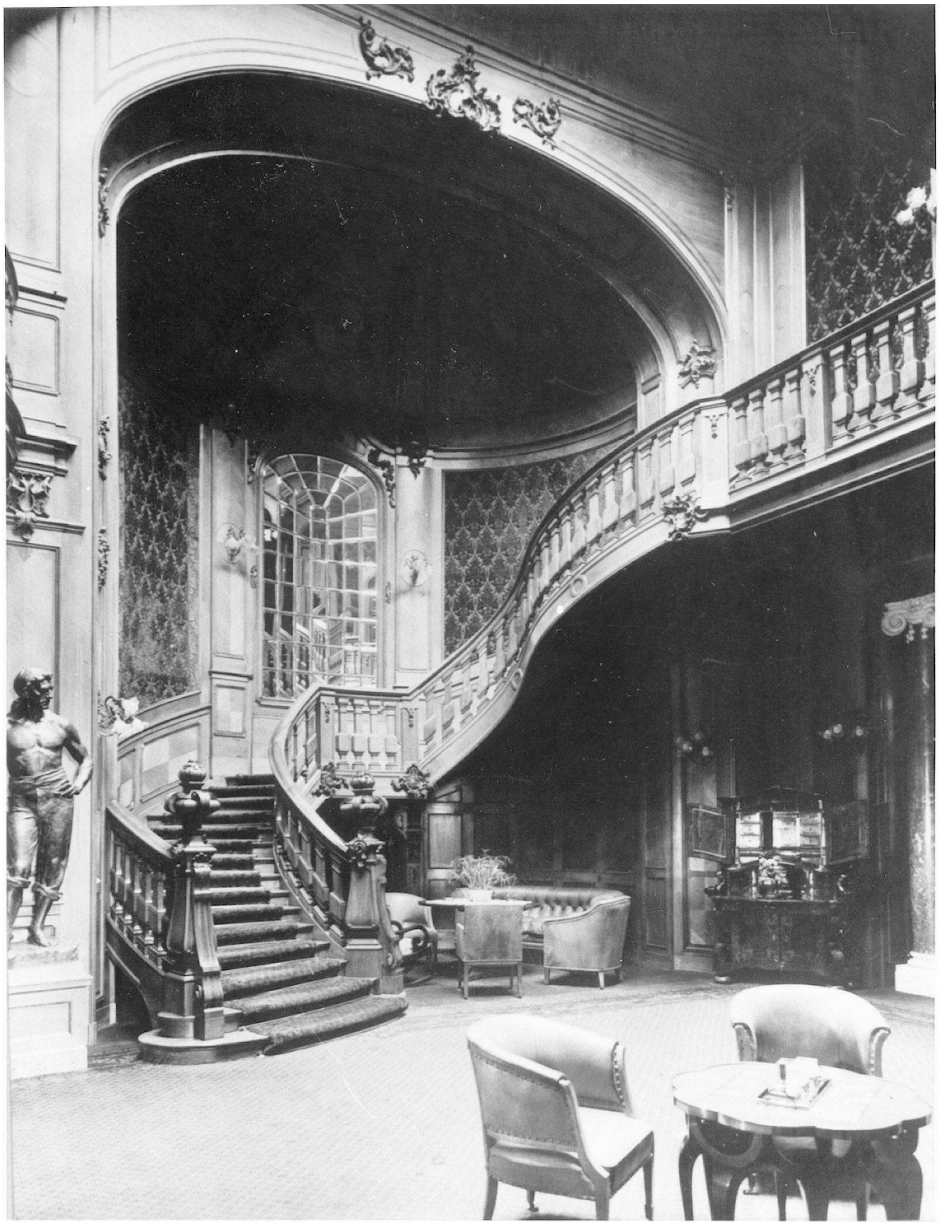


Abb. 2: Auf der Gugel 3, Hatschek-Villa (vorm. Hirsch-Villa).

Warum die Familie Hirsch ihren prächtigen Wohnsitz nach nur wenigen Jahren aufgab, ist unklar. Schon 1906 wollte ein Chirurg die Villa als Sanatorium um- und ausbauen.[13] Im Jahr darauf wurde sie an Ludwig (Paul) und Dorothea Hatschek verkauft, mit deren Namen sie in Linz bis heute verbunden wird, während der eigentliche Bauherr, Wilhelm Hirsch, hier so gut wie vergessen ist. Hatschek stammte aus Tieschetitz (Těšetice) bei Olmütz in Mähren und kam zehnjährig nach Linz. Er arbeitete zunächst in der Brauerei seines Vaters, ließ sich dann aber seinen Anteil von 100.000 Gulden auszahlen. 1893 gründete er in Maria Schöndorf (Vöcklabruck) die *Erste österreichisch-ungarische Asbestwarenfabrik Ludwig Hatschek*. Die von ihm erfundenen, unbrennbaren Dachplatten ließ er 1901 unter dem Namen Eternit patentieren. Als erfolgreicher Unternehmer und Wohltäter der Stadt wurde er in seinem Todesjahr 1914 Ehrenbürger von Linz.[14]



Abb. 3: Auf der Gugel 3, Hatschek-Villa (vorm. Hirsch-Villa).

Als neuer Eigentümer der Villa beauftragte Hatschek den Architekten Mauriz Balzarek mit Entwürfen für sein Herren- und Arbeitszimmer. Balzarek stammte aus Türnau (Městečko Trnávka) in Mähren und besuchte die k. k. Staats-

Gewerbeschule in Brünn. Er arbeitete von 1892 bis 1895 in Baden bei seinem Onkel Hugo Zimmermann, einem Schüler Theophil Hansens. Prägend wurden für ihn die Jahre von 1899 bis 1902 als Meisterschüler Otto Wagners an der Wiener Akademie, wo er den Pein-Preis erhielt. 1901/02 war er Hilfslehrer an der staatlichen Gewerblichen Schule unter Direktor Camillo Sitte und ab 1902 – zunächst provisorisch – Lehrer an der allgemeinen Staatshandwerkerschule in Linz, wo er 1906 Professor und 1915 Direktor wurde. 1916 erhielt er den Franz-Joseph-Orden.[15] Die ersten Arbeiten für Linz entstanden 1903. Als er den Auftrag Hatscheks erhielt, hatte er hier bereits drei Villen gebaut. Dazu kamen zwei prominente Innenausstattungen: das Büro des Statthalters im Landhaus und der Präsidialempfangsraum der Allgemeinen Sparkasse. Sie gehörten zum Modernsten, das damals in Linz verwirklicht wurde. Beide Räume sind verloren, doch wurde letzterer 1980 originalgetreu rekonstruiert und wieder mit dem originalen Gemäldezyklus von Maximilian Liebenwein ausgestattet.[16]



Abb. 4: Auf der Gugel 3, Hatschek-Villa (vorm. Hirsch-Villa).

Vor allem das Büro des Statthalters zeigt in vielen Details Übereinstimmungen mit dem Herrenzimmer der Villa Hatschek, dessen Datierung für Verwirrung sorgte. So sind die erhaltenen Entwürfe nachträglich 1904 bezeichnet, während die Familientradition die Jahre 1908 bis 1910 überliefert. Das Aussehen des Zimmers ist in einer Fotografie und zahlreichen Skizzen und teilkolorierten Zeichnungen überliefert (Abb. 5). Während Balzarek hier alles nach eigenen Entwürfen anfertigen ließ, zog er für andere Räume Möbel der Wiener Firma Friedrich Otto Schmidt heran. Dazu gehörten die bekannten Elefantenrüsseltische, die auch Adolf Loos mehrmals für seine Raumgestaltungen verwendete.[17] An den Einfluss von Loos denkt man auch bei der Heizungsverkleidung des Eckzimmers, in dem über dem Tisch ein großes, im Familienbesitz erhaltenes Porträt von Ludwig Hatschek hing.[18] Außerdem erinnern die Chippendale-Sessel des Speisesaals an jene, die Josef Veillich für Adolf Loss anfertigte.[19] Auch sie und die Peddigrohr-Garnitur des Wintergartens dürften von der Firma Schmidt in Wien ausgeführt worden sein.



Abb. 5: Auf der Gugel 3, Hatschek-Villa (vorm. Hirsch-Villa).

In einiger Entfernung zum Hauptbau ließ Hatschek 1909 von Johann Kreipl ein Gewächshaus und 1911 ein großes, langgestrecktes Stall- und Garagengebäude errichten, dessen Dach jenem der Villa angeglichen war.[20] Aber auch Balzarek passte 1910 seine Entwürfe für die Zaungitter und die drei Parktore dem neubarocken Charakter der Villa an. Dies gilt ebenso für das Pförtnerhäuschen, dessen hohes Mansarddach jenes des Hauptbaus zitierte. Damit ergab sich trotz verschiedener Architekten ein einheitliches Ensemble.

Auch der Park erhielt erst durch Hatschek seine endgültige Gestalt. So wurde 1908 das bestehende Plateau mit den aufwändigen Treppenanlagen errichtet. Charakteristisch ist hier der Gegensatz zwischen dem streng symmetrischen Kernbereich und dem naturnah gestalteten Landschaftsgarten, den der Linzer Stadtgartendirektor Josef Schweiger entwarf. Eine besondere Attraktion war die Grotte mit einer auftauchenden Nymphe, die heute völlig sinnwidrig auf einem Betonsockel montiert ist. In München erwarb Hatschek die Nachbildung eines der beiden Brunnen im Cortile des Dogenpalastes in Venedig. Außerdem ließ er mehrere große Skulpturen aufstellen, so eine Kopie des Apoll vom Belvedere und zwei Statuen nach Antonio Canovas Faustkämpfern Creugas und Damoxenos. Dazu kamen figural gestaltete Blumengefäße und Steinbänke, ein Brunnen mit Atlanten, die eine Vase tragen sowie ein Tempietto mit Schmiedeeisenkuppel.[21]

All dies konnte Hatschek aber kaum genießen, denn bereits 1914 erlag er einer unheilbaren Krankheit. Erbe war sein 1890 geborener Sohn Hans, der 1944 als „Mischling ersten Grades“ zum Verkauf der Villa gezwungen wurde, die fortan als Residenz des berüchtigten Reichsstatthalters von Oberdonau, August Eigruber diente. Dieser hatte bereits 1938 die Villa des jüdischen Rechtsanwalts Hermann Schneeweiß für sich und seine Familie beschlagnahmt, ebenso die arisierte Villa Kremenezky in Altaussee.[22] Im Zweiten Weltkrieg gingen angeblich über fünfzig Bomben über dem Bauernberg nieder. Da die Villa bis 1955 das Kommando der amerikanischen Besatzung unter General Mark W. Clark und nach deren Abzug eine US-Hilfsorganisation beherbergte, kann sie dabei kaum beschädigt worden sein. Ab 1958 waren hier bis zu siebzig Frauen des Haus- und Küchenpersonals des Krankenhauses der Barmherzigen Schwestern untergebracht. 1971 verkaufte Fritz Hatschek, der Enkel Ludwigs, die Liegenschaft um 23 Millionen Schilling an die OÖ. Landwirtschaftskammer, die dringenden Raumbedarf hatte. Aus diesem Grund hatte sie zunächst vor, das historische Kammergebäude an der Promenade auf sieben Geschosse aufzustocken. Als dies aus technischen Gründen scheiterte, entschied sie sich für den Kauf der Gugl-Villa unter der Bedingung, dass diese zu Gunsten eines Neubaus abgerissen werden darf.[23]

Daher suchte Hatschek 1971 um Abbruchbewilligung für alle Objekte an, wobei er den Zustand des Pförtnerhauses als „durchschnittlich gut“, jenen der Villa aber als „äußerst schlecht“ bezeichnete. Sie sei durchfeuchtet und habe wegen in der Nähe erfolgter Bombenexplosionen zahlreiche Risse. Hans Koepf, der Leiter des Instituts für Baukunst und Bauaufnahmen an der Technischen Universität Wien. schrieb als Gutachter, dass „eine Villa derartigen, großherrschaftlichen Zuschnitts heute ein Anachronismus“ sei, was durch die Tatsache unterstrichen würde, dass sie „in ihrer Benützung seit langem zweckentfremdet und deshalb teilweise auch verwahrlost“ sei und „eklatante Bauschäden“ aufweise. Tatsächlich zeigen die damals entstandenen Fotos am Außenbau schadhafte Stellen, während das Innere gut erhalten ist. Man erkennt sogar große Teile der Originalausstattung wie Türen, Kamine und Luster, und auch die Halle mit der gewundenen Treppe ist bis auf die fehlenden Neurokoko-Applikationen unversehrt.[24] Obwohl der Landeskonservator wegen der internationalen Bedeutung der Architekten Fellner & Helmer eine Unterschutzstellung forderte, entschied das Bundesdenkmalamt unter Präsident Thalhammer 1971 dagegen und besiegelte damit das Schicksal der einst schönsten Villa von Linz. Dazu wäre anzumerken, dass Renate Wagner-Riegers großes Forschungsprojekt zur Wiener Ringstraße, das die bis heute anhaltende Wertschätzung des Historismus begründete, bereits 1968 begonnen wurde. Aber nicht die Kunstgeschichte, sondern die Politik entschied das Schicksal der Villa. So ließ der Präsident der Landwirtschaftskammer, Dr. Hans Lehner nichts unversucht, um Landeshauptmann Dr. Erwin Wenzl, Bürgermeister Franz Hillinger und sogar Frau Minister Dr. Herta Firnberg zu mobilisieren.

Da auch sie „am oder im Gebäude nichts Erhaltenswürdiges“ fand, war damit der Weg für den Abbruch der Villa im Jahr 1972 frei, nach deren Beseitigung das bestehenden Verwaltungsgebäudes der Landwirtschaftskammer nach Plänen von Reinhold Kroh errichtet wurde. Der Neubau kostete fast 161 Millionen Schilling, die Renovierung der Villa wäre auf sechs bis sieben Millionen gekommen. Auch Alfred Seelinger, der Leiter der Planungsabteilung im Stadtbauamt, meinte in seinem Gutachten, dass das Gebäude selbst nicht wertvoll genug wäre, um es unter Denkmalschutz zu stellen. Er sprach sich aber für die Erhaltung der Gartenanlagen aus, die er damit Großteils rettete. 1973/74 wurden sie daher revitalisiert und vor dem Hauptbau der bestehende Teich angelegt. Auch die erwähnten Tempel und Skulpturen blieben erhalten, wenn auch nicht alle am alten Standort und im ursprünglichen Zusammenhang.[25]

Die anschließenden, 1910 von Hatschek der Stadt geschenkten Parkanlagen am Bauernberg sind bis heute ein sorgsam gepflegtes, beliebtes Erholungsgebiet. Hatschek hatte dafür mehrere Kunstwerke gestiftet, so 1912 den *Berggeist* von

Adolf Wagner von der Mühl und 1913 dem Neptunbrunnen, dessen Figuren im Krieg verloren gingen und durch moderne ersetzt wurden. Wichtigster Blickpunkt ist der Aphroditetempel, der bis 2008 eine Bronzefigur des deutschen Bildhauers Wilhelm Wandschneider enthielt. Es handelte sich dabei um einen Zweitguss nach dem Original von 1907, den Adolf Hitler 1942 seiner „Patenstadt" Linz schenkte. Nach Bekanntwerden der Herkunft wurde die Statue entfernt und war mit entsprechender Erklärung im Stadtmuseum Nordico ausgestellt.[26] Zu einer anderen Art der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit - immerhin war die Villa ja Sitz des Gauleiters - war man hingegen nicht bereit.[27] Damit fand die Tragödie um die einst schönste Villa von Linz ihr bisheriges Ende.

Die Geschichte der einst als schönste Villa von Linz bezeichneten Villa Hirsch erweitert die Publikation um ein weiteres Beispiel für den Verlust eines bedeutenden Gesamtkunstwerks. Wie die Villa Albrecher Leskoschek verband auch sie anspruchsvolle Architektur, künstlerische Innenraumgestaltung, gesellschaftliche Repräsentation und politische Geschichte. Ihre wechselnden Nutzungen als jüdischer Familiensitz, repräsentatives Wohnhaus, Amtssitz des nationalsozialistischen Gauleiters und späteres Schwesternwohnheim spiegeln die historischen Umbrüche des zwanzigsten Jahrhunderts.
Der Abbruch der Villa im Jahr 1972 verweist auf die Folgen fehlender Wertschätzung und unzureichender Schutzmaßnahmen. Im Zusammenhang mit dem Projekt „Transformative Prozesse" eröffnet der Beitrag eine vergleichende Perspektive auf Verlust, Erinnerung und den Umgang mit baukulturellem Erbe. Während die Geschichte der Villa Albrecher Leskoschek durch Fragmente, Forschung, Kunst und Architektur in einen neuen Erinnerungsort überführt wird, bleibt von der Linzer Villa nur ein Teil ihres ursprünglichen Umfelds erhalten. Beide Beispiele verdeutlichen die Notwendigkeit einer kritischen Auseinandersetzung mit den Entscheidungen, die über Bewahrung, Veränderung und Verschwinden historischer Orte bestimmen.

Anmerkungen

1 Bernhard Prokisch, Die ehemalige Gugl-Villa auf dem Bauernberg in Linz, in: Kunstjahrbuch der Stadt Linz 1990/91, S. 75–92, hier S. 75–77.

2 Roman Sandgruber, Traumzeit für Millionäre: Die 929 reichsten Wienerinnen und Wiener im Jahr 1910, Wien–Graz–Klagenfurt 2013, E-Book 2014), S. 61 f., S. 364 f.

3 Allgemeines Wohnungs-, Handels- und Gewerbe-Adreßbuch der Städte Linz und Urfahr für das Jahr 1901, Linz 1900, S. 114.

4 Mareis' neuer allgemeiner Wohnungs=Anzeiger nebst Handels- und Gewerbe=Adreßbuch der Landeshauptstadt Linz und der Stadt Urfahr samt Vororten und Bezugsquellen-Register für das Jahr 1904/5, Linz 1904, S. 77.

5 Iskra Buschek, Fellner & Helmer. Die Architekten der Illusion. Theaterbau und Bühnenbild in Europa, Stadtmuseum, Graz 1999;
<https://de.wikipedia.org/wiki/B%C3%BCro_Fellner_%26_Helmer>(letzter Zugriff: 27. November 2025).

6 Johann war ein Enkelschüler Theophil Hansens. Monika Oberhammer, Sommervillen im Salzkammergut. Die spezifische Sommerfrischenarchitektur in der Zeit von 1830 bis 1918, Salzburg 1983, S. 71–74; <https://de.wikipedia.org/wiki/Villa_Toscana_(Gmunden)>, letzter Zugriff: 27.11.2025.

7 Herfried Thaler / Bernhard Prokisch / Ulrike Steiner (Bearb.), Die profanen Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Linz, Außenbereiche, Urfahr, Ebelsberg (=Österreichische Kunsttopographie 55), Horn 1999, S. 28–34.

8 https://www.villabergzauber.at/, letzter Zugriff: 21.11.2025.

9 Oberhammer 1983 (zit. Anm. 6), S. 106–108; <https://www.atterwiki.at/index.php/Villa_Faber>, letzter Zugriff: 28.11.2025).

10 Thaler / Prokisch / Steiner 1999 (zit. Anm. 7), S. 61 f., 65 f.; Beate Auer, Brigitta Fragner, Ulrike Knall-Brskovsky, Paul Mahringer (Bearb.), Dehio-Handbuch Die Kunstdenkmäler Österreichs, Oberösterreich, Linz, Horn-Wien 2009, S. 392, 394; Lothar Schultes, Linz – Gesichter einer Stadt. Reiseführer, Weitra o. J., S. 277, S. 279 f., m. Abb.

11 Jacek Tokarski / Oleg Aleksejcuk / Lwów i okolice, Bielsko-Biała 2007, S. 184 f.; <https://pl.wikipedia.org/wiki/Pa%C5%82ac_Goetza>;
<https://pl.wikipedia.org/wiki/Kasyno_Szlacheckie_we_Lwowie>, letzter Zugriff: 28.11.2025. Den Hinweis auf Lemberg verdanke ich Marius Moldovan, Temeswar.

12 Joachim Heusinger von Waldegg, Ein Zimmerbrunnen von Josef Hoffmann und Richard Luksch, in: Kunstjahrbuh der Stadt Linz 1973, S. 70–74 (im Text sind die Abb. falsch zugeordnet); Prokisch 1990/91 (zit. Anm. 1), S. 76, 80, 90, Abb. 7; Derselbe, Richard Luksch / Josef Hoffmann, Zimmerbrunnen der ehemaligen Villa Hatschek in Linz, Oberösterreich Archiv (Loseblattsammlung), Blatt 02071.

13 Typoskript im Archiv der Landwirtschaftskammer, die heute an der Stelle der Villa steht.

14 https://de.wikipedia.org/wiki/Ludwig_Hatschek, letzter Zugriff: 28.11.2025.

15 Der Architekt Mauriz Balzarek 1872–1945: Jugendstil und Sachlichkeit in Linz, Linz 1972; Jutta Kofler, Das Werk des Architekten Mauriz Balzarek (1872–1945). Unter Berücksichtigung ausgewählter Bauten, Diplomarbeit, Wien 2013; <https://www.architektenlexikon.at/de/248.html>;
<https://stadtgeschichte.linz.at/denkmal/Default.asp?action=kuenstler&id=95>;
<https://stadtgeschichte.linz.at/media/biographien/biographie_balzarek_mauriz.pdf>;
<https://on.orf.at/video/12446153/12446154/Der-Architekt-Mauritz-Balzarek>, letzter Zugriff: 4.12.2025.

16 Lothar Schultes, Maximilian Liebenwein. Ein Maler zwischen Impressionismus und Jugendstil, Linz 2006, S. 67–70, Abb. 91; Schultes o. J. (zit. Anm. 10), S. 146, m. Abb.; Kofler 2013 (zit. Anm. 15), S. 15–18, 41, Abb. 11–26, 104.

17 Eva B. Ottillinger, Möbelgeschichten, ein Katalog, in: Dieselbe (Hg), Wagner, Hoffmann, Loos und das Möbeldesign der Wiener Moderne. Künstler, Auftraggeber, Produzenten, Wien–Köln–Weimar

2018, S. 15–107, hier S. 98 f., Kat. Nr. 56; Stefan Üner, Friedrich Otto Schmidt, ebenda, S. 147–149; https://de.wikipedia.org/wiki/Friedrich_Otto_Schmidt, letzter Zugriff: 4.12.2025. In letzter Zeit tauchten Exemplare des Tisches mehrmals auf Auktionen und im Kunsthandel auf.

18 Prokisch 1990/91 (zit. Anm. 1), S. 81, Abb. 9.

19 Ottillinger 2018 (zit. Anm. 17), S. 103, 105, Kat. Nr. 64, Abb. 56.

20 Thaler, Prokisch, Steiner 1999 (zit. Anm. 7), S. 11 (hier ist für das Palmenhaus 1908 angegeben, die Pläne sind aber 1909 datiert).

21 Prokisch 1990/91 (zit. Anm. 1), S. 87, Abb. 17–19, 21; Thaler, Prokisch, Steiner 1999 (zit. Anm. 7), S. 12 f., Abb. 129–134; Eva Berger, Historische Gärten Österreichs. Garten- und Parkanlagen von der Renaissance bis um 1930, 2: Oberösterreich, Salzburg, Vorarlberg, Kärnten, Steiermark und Tirol, Wien-Köln-Weimar 2003, S. 88 f.; zu den Canova-Figuren vgl. <https://www.thehistoryofart.org/antonio-canova/creugas>, letzter Zugriff: 3.12.2025.

22 Michael John, Ein Vergleich – „Arisierung“ und Rückstellung in Oberösterreich, Salzburg und Burgenland, in: Daniela Ellmauer u. a., „Arisierungen“, beschlagnahmte Vermögen, Rückstellungen und Entschädigungen in Oberösterreich, Wien-München 2004, S. 11–195, hier S. 94; <https://stadtgeschichte.linz.at/10162.php; https://de.wikipedia.org/wiki/Villa_Kremenezky>, letzter Zugriff: 4.12.2025.

23 OÖ. Nachrichten vom 21.8.1971; Chronik im Archiv der Landwirtschaftskammer, Typoskript, verfasst von Alfred Krichbaumer, abgeschlossen 1977.

24 Stadtmuseum Nordico, Fotosammlung, Inv. Nr. [NA-047102]; weitere Fotos im Archiv der Landwirtschaftskammer.

25 Chronik, zit. Anm. 23.

26 <https://de.wikipedia.org/wiki/Wilhelm_Wandschneider>, letzter Zugriff: 5.12.2025.

27 <https://www.derstandard.at/2000034943706/historikerin-sieht-in-linzer-hitler-aphrodite-statue-mit-potential>, letzter Zugriff: 5.12.2025.